

beeinflusst wurde, die Rilke auf seinen Russlandreisen (25.4.–18.6.1899 und 7.5.–24.8.1900²⁷⁷) kennenlernte. Der Gedichtzyklus ist eines von Rilkes meistgelesenen und meistuntersuchten Werken, was vor allem in seiner religiösen Thematik begründet liegen dürfte. Neben pantheistischen, mystischen, ontologischen und aktuelleren poetologischen Deutungen wurde das StB auch häufig christlich (miss-)gedeutet, vor allem in der ersten Phase der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Werk zwischen 1912 und 1939²⁷⁸ und auch in der Orientierungslosigkeit der Nachkriegsjahre.²⁷⁹ Allein durch die Titelgebung des StB und auch dadurch, dass Rilke die Gedichte daraus Gebete nannte²⁸⁰ und bekannte Begriffe aus der religiösen Traditionsgeschichte verwendete, begünstigte er diese Fehldeutungen. Destro schreibt zu dieser Problematik: „Er übernimmt [...] von der Tradition seinen gesamten Wortschatz und sein Bilderrepertoire, was ein oberflächliches Missverständnis ungemein erleichtert hat, aber er arbeitet Worte und Bilder der Tradition völlig um.“²⁸¹ Außerdem haben der Selbstentwurf des Autors als heiliger Mönch und Mystiker sowie die diesen Selbstentwurf aufgreifende und weiterschreibende Erinnerungsliteratur Fehlinterpretationen gefördert.²⁸² Nach christlich-jüdischem Verständnis ist Gott der Höchste, der Heilige, der einmalige, überweltliche, vollkommene, allmächtige, allwissende, unendliche, personale, unergründliche Schöpfer.²⁸³ Solche Vorstellungen von Gott finden sich im StB nur selten.²⁸⁴ Dass Gott unergründlich und unsagbar ist, wird im StB in Rilkes Versuch deutlich, sich dem unsagbaren Gott mit Hilfe einer Flut teilweise paradoxer metaphorischer Umschreibungen zu nähern, von denen viele mystisch anmuten.²⁸⁵ „[D]as ‚Stundenbuch‘ [sic] hat sein Spezi-

²⁷⁷ Vgl. Schnack: RMR. Chronik seines Lebens und seines Werkes, S. 83, 99.

²⁷⁸ Vgl. Löwenstein: „Gebete können nicht zur Diskussion gestellt werden“, S. 250.

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 244.

²⁸⁰ Vgl. Schnack: RMR. Chronik seines Lebens und seines Werkes, S. 208.

²⁸¹ Destro: Der Gott des jungen Rilke, S. 180.

²⁸² Vgl. King: Pilger und Prophet, S. 257.

²⁸³ Vgl. Rahner; Vorgrimler: Kleines Theologisches Wörterbuch, S. 163ff.

²⁸⁴ Die traditionelle Zuschreibung der Größe Gottes wird im StB erwähnt: „Du bist so groß, daß ich schon nicht mehr bin, / wenn ich mich nur in deine Nähe stelle.“ SW I, S. 269; KA 1, S. 171.

²⁸⁵ Er nennt ihn zum Beispiel „Nachbar“ (SW I, S. 255; KA 1, S. 159), „du Dom“ (SW I, S. 261; KA 1, S. 164), „sanftestes Gesetz“ (SW I, S. 268; KA 1, S. 169), „großes Heimweh“ (S. SW I, S. 268; KA 1, S. 169), „der dunkle Unbewußte“ (SW I, S. 276; KA 1, S. 177), „der Bittende und Bange“ (SW I, S. 276; KA 1, S. 177), „der Bauer mit dem Barte“ (SW I, S. 277; KA 1, S. 177), „der Wald der Widersprüche“ (SW I, S. 283; KA 1, S. 182), „der Rätselhafte“ (SW I, S. 284; KA 1, S. 183), „du tiefe Kraft“ (SW I, S. 297; KA 1, S. 194), „Wunder in den Wüsten“ (SW I, S. 300; KA 1, S. 196), „Erlauchter“ (SW I, S. 306; KA 1, S. 202), „Ewiger aus Ebenmaß“ (SW I, S. 306; KA 1, S. 202), „du meines Leidens leiser

fikum gerade darin, daß es eine Überfülle von Metaphern entwirft, die Gott benennen, aber nirgendwo wirklich definieren.“²⁸⁶, so Kuschel. Die Vergeblichkeit sich Gott als Mensch rational zu nähern, diesen festzulegen, macht dessen Unsagbarkeit deutlich. „Die überquellende Fülle der Bilder ist Ausdruck der Tatsache, daß Gott letztlich in kein Bild hineingeht, von keinem Wort begrenzt werden kann, von keinem Vergleich erfaßt.“²⁸⁷ Entgegen der Tradition erscheint Gott im StB, obwohl er auch „in den Selbstbestimmungsversuchen des Subjekts das Gültige und Feste, das immer unverrückbare Zeichen, der Bezugspunkt, der ‚uralte Turm‘“²⁸⁸ ist und als „Weltfülle“ und „Symbol der Dichtkraft“²⁸⁹ sowie „Urbild der Schaffenden“²⁹⁰ erscheint, vornehmlich als unvollendet und defizitär. Gott ist vom Menschen bzw. vom Künstler abhängig, der an Gott „baut“, ihn

sichtbar macht²⁹¹ und ihm einen Sinn gibt²⁹². „Das ist die genaue Umkehrung der christlichen Botschaft, die Gott als den Absoluten lehrt, der nichts bedarf und für alles Verursacher ist.“²⁹³, so Höhler. Auch erscheint Gott im StB im Gegensatz zu Rilkes „Kindheitsgott“ nicht als unveränderliche Größe, sondern als ein Kommender, ein Werdender²⁹⁴, was an Ex 3,14 erinnert: „GOTT sprach zu Mose: Ich werde seyn, der ich seyn werde. Und sprach: Also solt du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde seyn, der hat mich zu euch gesandt. Offenb 1,4.8.“ Doch wird das zukünf-

²⁹¹ Vgl. SW I, S. 268; KA 1, S. 170.

Schon im „Florenzer Tagebuch“ von 1898 heißt es: „Gott ist das älteste Kunstwerk. Er ist sehr schlecht erhalten, und viele Teile sind später ungefähr ergänzt. Aber es gehört natürlich zur Bildung, über ihn reden zu können und die Reste gesehen zu haben.“ (Rilke: Tagebücher aus der Frühzeit, S. 47)

In einem Brief an Ellen Key vom 14.2.1904 schreibt Rilke über Gott: „nun weiss ich, **dass er sein wird**. Er wird sein und die, welche einsam [das heißt selbstbestimmt, G. M. S.] sind, und sich der Zeit entziehen, bauen Ihn, bauen Ihn mit dem Herzen, dem Hirne und den Händen, die welche einsame Schaffende sind und Kunst-Werke (d. h: zukünftige Dinge) machen, bauen Ihn, *fangen Ihn an*, Den, der einmal sein wird, wenn die Zeit erfüllt ist mit Ewigkeit.“ (Briefwechsel RMR / Ellen Key, S. 54f.)

In einem Brief vom 5.1.1910 an Mimi Romanelli schreibt Rilke, dass er ein Morgengebet sprach, und führt weiter aus: „Prié —: vers qui? Je ne peux pas vous le dire. La prière est un rayonnement de notre être soudainement incendié, c'est une direction infinie et sans but, c'est un parallélisme brutal de nos aspirations qui traversent l'univers sans aboutir nulle part. Oh que je me sais ce matin loin de ces avarés qui, avant de prier, demandent si Dieu existe. S'il n'est plus ou pas encore: qu'importe. Ce sera ma prière qu'il le fera car elle est tout création telle qu'elle s'élançait vers les cieux. Et si le Dieu qu'elle projette hors de soi ne persiste point: tant mieux: on le fera de nouveau, et il sera moins usé dans l'éternité.“ (Rilke: Briefe 1, S. 257) („Ich betete – zu wem? ich könnte es Dir nicht sagen. Das Gebet ist eine Ausstrahlung unseres plötzlich entzündeten Wesens, es ist eine unendliche Richtung ohne Ziel, es ist ein glühender Parallelismus unserer Sehnsüchte, die das Weltall durchziehen, ohne irgendwo anzukommen. O, wie fern fühle ich mich an diesem Morgen von jenen Geizigen, die vor dem Beten fragen, ob Gott existiert. Wenn es ihn nicht mehr oder noch nicht gibt – was tut's. Durch mein Gebet wird er geschaffen werden, denn indem es sich aufwärts in die Himmel schwingt, ist es ganz Schöpfung. Und wenn der Gott, den es aus sich herausstellt, keinen Bestand hat, – um so besser. So wird er neu gemacht und wird in der Ewigkeit desto weniger abgenützt sein.“ (Mason: Zur Entstehung und Deutung von Rilkes Stunden-Buch, S. 194f.))

²⁹² Vgl. SW I, S. 275; KA 1, S. 176.

²⁹³ Höhler: Niemandes Sohn, S. 130.

²⁹⁴ Vgl. SW I, S. 352; KA 1, S. 240.

Schon im „Worpsweder Tagebuch“ schreibt Rilke am 4.10.1900: „Der Mensch bedurfte seiner so dringend, daß er ihn gleich von Anfang als Seienden empfand und sah. Fertig brauchte ihn der Mensch, und er sagte: Gott ist. Jetzt muß er sein Werden nachholen. Und wir sind, die ihm dazu helfen. Mit uns *wird* er, mit unseren Freuden wächst er, und unsere Traurigkeiten begründen die Schatten in seinem Angesicht.“ (Rilke: Tagebücher aus der Frühzeit, S. 295)

In einem Brief vom 23.12.1903 an Franz Xaver Kappus schreibt Rilke über Gott: „Warum denken Sie nicht, daß er der Kommende ist, der von Ewigkeit her bevorsteht, der Zukünftige, die endliche Frucht eines Baumes, dessen Blätter wir sind?“ Er begründet in demselben